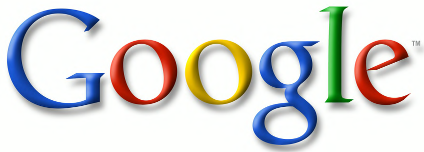
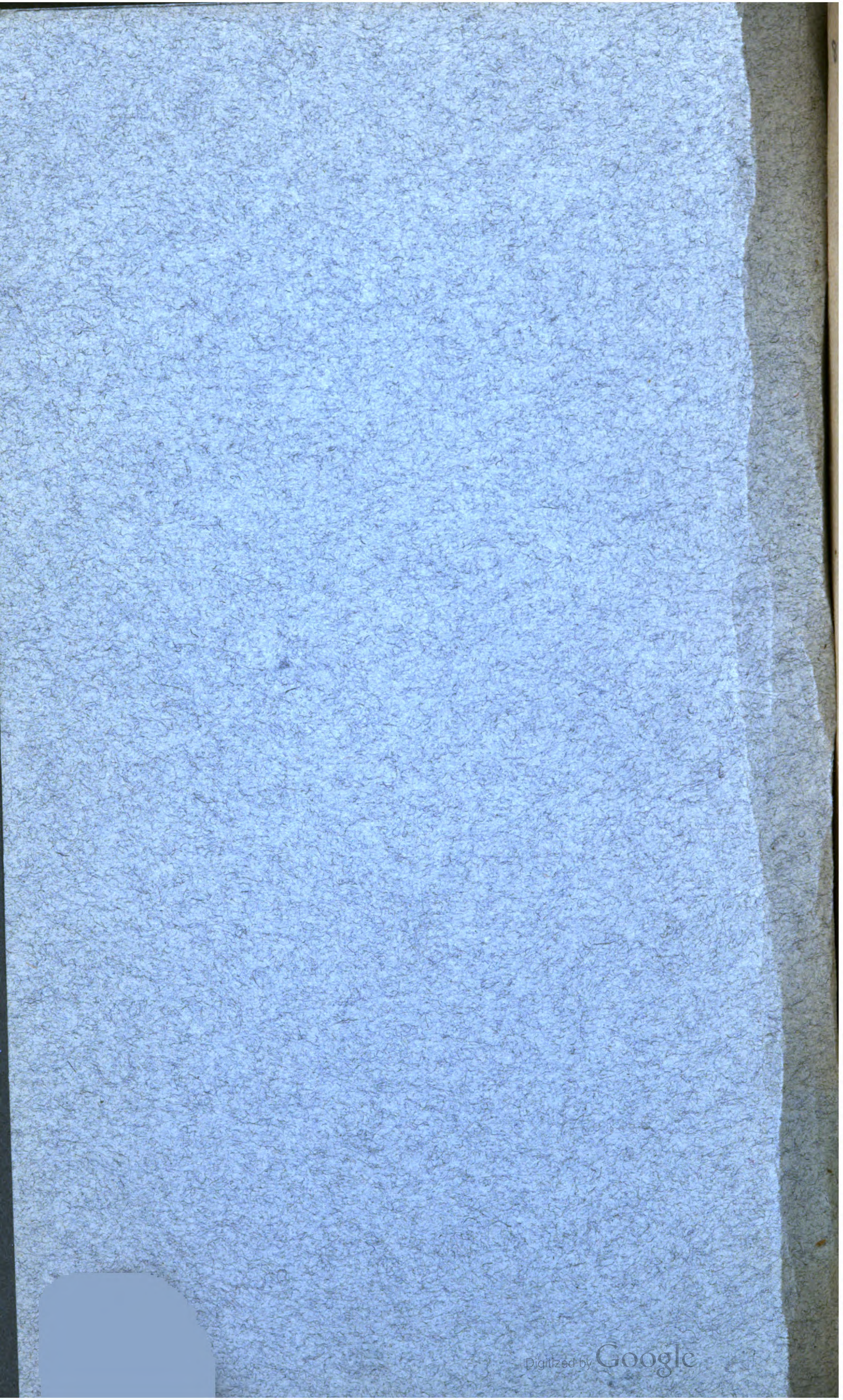

Google

Über Richard Ros' mittelenglische übersetzung des ...

Hermann Gröhler

Gröhler



ÜBER RICHARD ROS' MITTELENGLISCHE ÜBERSETZUNG DES GEDICHTES VON ALAIN CHARTIER „LA BELLE DAME SANS MERCY."

Inaugural-Dissertation,

welche

nebst beigefügten Thesen

behufs

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

mit Genehmigung der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Breslau

Sonnabend, den 10. April 1886, Mittags 12 Uhr

im Musiksaale der Universität

gegen die Herren Opponenten

FERDINAND KOPKA, cand. phil.

ALEXANDER ZESSACK, cand. phil.

öffentlich verteidigen wird

HERMANN GRÖHLER.

aus Breslau.

BRESLAU

BUCHDRUCKEREI LINDNER

MEINEN

LIEBEN ELTERN.

EINLEITUNG.

Das englische Gedicht, dem die folgende Untersuchung gewidmet ist, wurde zum ersten Male herausgegeben von FURNIVALL in der für die *EARLY ENGLISH TEXT SOCIETY* veranstalteten Sammlung „*Political, religious and love poems*“ London 1866 auf S. 52 ff. und zwar nach der wahrscheinlich einzigen Handschrift M. S. HARL. 372, im British Museum zu London. Ein Abschnitt daraus, nämlich v. 437—476 und 717—796 (677—796)*), ist nach der FURNIVALL'schen Ausgabe wieder abgedruckt in WÜLCKERS Altenglischem Lesebuch, II, 1, Halle 1879, S. 126 ff. Die französische Quelle lag mir vor in der Ausgabe „*Les Oeuvres de Maistre* ALAIN CHARTIER, *toutes nouvellement reueües, corrigées . . . . par* ANDRÉ DU CHESNE TOURANGEAU . *A Paris chez* SAMUEL THIBOUST, 1617 . *Auec priuilège du Roy.*“ Unser Gedicht steht dort S. 502—523.

Unter der Überschrift trägt die Hs. des englischen Gedichtes die Bemerkung „*Translatid out of Frenche by Sir Richard Ros.*“ Von anderen Werken desselben Verfassers ist bisher nichts bekannt geworden, auch sein Name scheint sonst nicht zu begegnen; doch liegt auch kein Grund vor, an der Richtigkeit dieser direkten Angabe der Hs. zu zweifeln. Als Curiosum führe ich noch an, dass WARTON in der ersten Auflage seiner „*History of English Poetry*“ II, 295**) das Gedicht CHAUCER zuschreibt, trotz der von ihm selbst angeführten gegenteiligen Bemerkung TYRWHITTS, der den wahren Verfasser nennt.

---

*) Die in Klammern beigefügten Versnummern geben die Zählung nach FURNIVALLS Ausgabe an, die aus einem später zu nennenden Grunde von der meinigen teilweise abweicht.

**) Vgl. die neue von HAZLITT besorgte Auflage. London 1871. III. 3

Seine Quelle giebt uns der Übersetzer selbst an. Der eigentlichen Übersetzung gehen nämlich vier einleitende Strophen voraus, in deren zweiter der Autor uns mitteilt:

Mi charge was this, to translate by and by,
(Alle thyng for-giuen,) as parte of my penaunce,
A book called belle dame sanz mercy,
Which maister Aleyn made of remembraunce,
Chief secretarie with the kyng of Fraunce.

Es ist Alain Chartier gemeint, der erster Sekretär und Historiograph Karls VI. und Karls VII., Könige von Frankreich, war. Alain Chartier wurde geboren im Jahre 1386. Wann sein Werk *„la Belle Dame“* entstanden ist, lässt sich nicht genau ermitteln; nach den Worten der Préface zu der oben genannten Ausgabe seiner Werke scheint es zwischen 1422 und 1439 zu fallen, ohne dass eine spätere Abfassungszeit ausgeschlossen ist. Dass der Dichter bei seinen Zeitgenossen und Landsleuten sich einer ausserordentlichen Beliebtheit erfreute, wird uns durch mancherlei Nachrichten bezeugt, und nicht am wenigsten Aufsehen scheint gerade unser Gedicht erregt zu haben. Mehrere Damen der vornehmeren Kreise, bei denen der Autor in hoher Gunst stand, machten ihm Vorwürfe über ein Werk, in dem die Vertreterin ihres Geschlechts nicht die günstigste Rolle spielte. Die Folge war, dass Chartier eine allegorische Excusation*) verfasste. Eine *„belle dame sans mercy“* wird übrigens auch in anderen Werken desselben Verfassers genannt. Charakteristisch für den Geschmack jener Zeit ist es, dass das Gedicht von der schönen Dame, welches nach unseren Anschauungen wenig Anziehendes hat, einen Engländer zu einer mühsamen Übersetzung begeistern konnte. Trotzdem erscheinen uns die näheren Umstände, unter welchen dieselbe nach des Dichters eigener Angabe entstanden sein soll, zweifelhaft. Nach v. 5—7 hätten ihn mehrere Personen, vielleicht Damen zu der Übertragung veranlasst:

Of a matier, leuyng alle othir thyng
Which I shold doo, with-oute more delay,
For them to whom I dorst not sey nay.

Vergl. auch v. 847—849, wo der Dichter von seinem eigenen Werke sagt:

*) Oeuvres S. 525 ff.

I can no more but axe of hem socoures
At whos requeste thou made was in this wise,
Comaundyng me with body and seruise.

Über die Art der *penaunce,* von welcher er v. 9 spricht, erfahren wir nichts Näheres.

In Furnivalls Ausgabe findet sich vor dem Gedichte die Bemerkung *? ab. 1460 A. D.,* womit wohl in erster Linie die Entstehungszeit der Handschrift nach dem Urteil des Herausgebers fixiert werden soll. Die Abfassung selbst dürfte aus sprachlichen und sachlichen Gründen nur um wenige Jahre früher anzusetzen sein.

INHALT DES GEDICHTES.

Es muss im voraus bemerkt werden, dass eine genaue Inhaltsangabe, wie dieselbe bei einem erzählenden Gedichte möglich und wünschenswert ist, hier undurchführbar erscheint, aus dem einfachen Grunde, weil die endlos sich wiederholenden Liebesbeteuerungen und das Flehen um Erhörung seitens des Mannes, sowie die kalte Gleichgültigkeit, mit welcher die Dame alle diese Werbungen zurückweist, zwar einen gewissen Fortschritt nicht verkennen lassen, doch aber in präciser und knapper Fassung nicht wohl wiedergegeben werden können.

Zunächst teilt uns der Übersetzer mit, wie er dazu gekommen sei, diese Dichtung zu übertragen. Einst aus dem Schlafe erwachend habe er sich plötzlich erinnert, dass ihm aufgegeben worden sei, ein Buch, genannt „*Belle Dame sans Mercy*“ von Alain Chartier zu übersetzen. Zwar habe ihn sein eigenes geringes Geschick zu einem solchen Unternehmen bedenklich gemacht, trotzdem aber sei er, des gemessenen Befehles eingedenk, nachdem er sich angekleidet, in ein grünes, blumenreiches Thal gegangen, um dort seine Aufgabe zu beginnen.

Der französische Dichter hebt nun an: Als ich eines Tages einsam und allein dahinritt, dachte ich daran, wie traurig und unglücklich ich jetzt sei, seitdem ich meine Geliebte durch den Tod verloren, und wie ich nun keine Ursache mehr hätte zu dichten und zu singen. So in Gedanken versunken merkte ich endlich, dass ich in einen Garten gekommen war, und wollte eben mein Ross wenden und umkehren, als zwei Freunde von mir herantraten und mich einluden, in dem Garten zu bleiben und das dort zu feiernde Fest mit anzusehen. Da waren Tische

aufgestellt, und die daran sitzenden Damen wurden von ihren Cavalieren bedient. Vor allen fiel mir einer der Herren auf, der durch den Anblick seiner Dame fast stumm geworden zu sein schien, denn er sprach nicht und blickte stets nur auf sie. Als darauf getanzt wurde, tanzte der Liebende bald mit dieser, bald mit jener Dame, aber immer wieder kehrte er zu der einen zurück, die er in sein Herz geschlossen hatte. Allerdings war diese ein Muster von Schönheit und Anmut; aber der Liebende, der sich eine Dame erwählt, sollte doch nicht allein auf die äussere Erscheinung, sondern auch auf das Herz achten, sonst wird er gar oft betrogen sein.

Schliesslich wurde ich aber all' des Treibens überdrüssig und zog mich zurück, um mit meinen Gedanken allein zu sein. Da sah ich, wie der unglücklich Liebende und seine Dame sich näherten, jedoch ohne mich zu bemerken und so, dass sie von mir durch eine dichte Laubwand getrennt waren. Lange zauderte der Liebende; endlich brach er das Stillschweigen und bekannte der Dame, dass er sie liebe und über ihre Zurückhaltung unglücklich sei. — Nun beginnt das Zwiegespräch beider und zwar so, dass abwechselnd jede der beiden Personen in je einer Strophe ihre Gedanken ausdrückt. Die Dame versichert dem Liebenden von vornherein, dass er alle Hoffnung, von ihr erhört zu werden, aufgeben müsse. Dieser aber sucht ihr klar zu machen, dass sie ein grosses Unrecht an ihm begehe, und nun wird dieses Thema in Rede und Gegenrede durch 540 Verse variiert. Den etwas unbarmherzigen, aber ganz vernünftigen Räsonnements der Dame weiss der Mann nur ein höchst unmännliches Liebesgewimmer gegenüberzustellen, so dass wir uns nicht wundern, wenn schliesslich der Dame die Geduld ausgeht, und sie dem beharrlich Flehenden die entmutigenden Worte zuruft:

Ones for alwey lete this synk in youre mynde,
That ye desire shal neuer reioysed be;
Ye noye me soore in wastyng al this wynde,
For I haue seide y-noghe, as semethe me.

Die „*verba auctoris*“ berichten uns, dass der unglücklich Liebende gebrochenen Herzens von dannen gegangen und wenige Tage darauf gestorben sei. Die Dame aber kehrte ruhig zu den Tanzenden zurück. — Allen treuen Liebhabern möge diese Erzählung zur Warnung dienen, und die Damen möge sie veranlassen, fürderhin nicht so grausam zu sein. — In einem zweiten

Geleite, den „*verba translatoris*", wünscht der Übersetzer seinem Buche eine nachsichtige Aufnahme, von dem er selbst zugiebt, es sei

ful destitute
Of eloquence, of metre and of coloures.

Der nun folgenden häufigen Citate wegen muss ich an dieser Stelle schon ein Faktum erwähnen, welches eigentlich erst später zur Sprache zu bringen war, und welches dem um die englische Philologie so hoch verdienten Herausgeber unseres Gedichtes entgangen zu sein scheint, nämlich dass beim Einbinden der Hs., wie sie jetzt vorliegt, ein Versehen vorgekommen sein muss. Wenn man nämlich das französische und das englische Gedicht Zeile für Zeile mit einander vergleicht, tritt plötzlich nach v. 428 in Furnivalls Ausgabe (Chartier v. 400) eine Unterbrechung in der regelmässigen Folge der Verse ein. Die Übersetzung des nun folgenden Teils des französischen Gedichts wird wieder aufgenommen mit v. 669 ff., um v. 716 von neuem unterbrochen zu werden. Das folgende Stück steht dann v. 525—572. Wie man aus den Randbemerkungen bei Furnivall ersieht, bilden v. 669—716 in der Hs. gerade eine Folioseite, 68[a], ebenso auch v. 525—572 Fol. 66[b]. Das Versehen ist also dadurch veranlasst, dass mehrere Blätter der Hs. teils in falscher Reihenfolge teils mit Vertauschung der Vorder- und Rückseite eingebunden sind. Die richtige Folge der Blätter, wie sie sich durch Vergleich mit dem französischen Gedichte (v. 401—688)*) ergiebt, ist demnach:

Fol. 68,	669—716 = 401—448	bei Chartier	
„ 66[b],	525—572 = 449—496	„	„
„ 66[a],	477—524 = 497—544	„	„
„ 67[b],	621—668 = 545—592	„	„
„ 67[a],	573—620 = 593—640	„	„
„ 65[b],	429—476 = 641—688	„	„
„ 68[b],	717—764 = 689—736	„	„

Auffallender muss es freilich erscheinen, und recht charakteristisch für den Inhalt unseres Denkmals ist es, dass jener Irrtum dem Herausgeber und den Lesern des Gedichtes bisher nicht aufgefallen ist. Es ist eben kein wesentlicher Fortschritt, ja kaum

*) Oeuvres S. 513 Str. 2—520,4.

ein charakteristischer Wechsel in den Gedanken vorhanden; überall wird im Grunde dasselbe Thema behandelt, und man müsste schon mit grosser Aufmerksamkeit den Gegenstand verfolgen, wollte man lediglich aus dem Zusammenhange die Unregelmässigkeit entdecken, die durch den genauen Vergleich von Original und Übertragung leicht beseitigt wurde.

METRISCHES.

Das Gedicht Alain Chartiers ist abgefasst in achtsilbigen Versen, von denen je acht zu einer Strophe vereinigt sind, dem sogenannten *Huitain,* mit der Reimstellung *ab ab bc bc**). Strophenform und Reimschema wurden in der Übersetzung beibehalten; nur der Rhythmus wurde naturgemäss geändert, indem statt des achtsilbigen Verses der vornehmlich durch Chaucer in die englische Poesie eingeführte heroische Vers von fünf Hebungen verwendet wurde. Die so entstehende Strophenform ist ebenfalls von Chaucer zuerst gebraucht und offenbar dem Huitain der Franzosen nachgebildet.

Die der englischen Übersetzung voraufgehenden vier Stanzen, sowie die als „*verba translatoris*" folgenden vier stimmen ihrer Form nach genau überein mit der siebenzeiligen Chaucerstrophe.

Der heroische Vers besteht bei männlichem Schlusse aus zehn, bei weiblichem aus elf (auch zwölf) Silben; sein Grundcharakter ist ein jambischer. Es dürfte nicht uninteressant erscheinen, die Übereinstimmungen und Verschiedenheiten nachzuweisen, welche in der Behandlung dieses Verses durch unseren Dichter und durch Chaucer zu Tage treten. Ich lehne mich dabei hauptsächlich an das grundlegende Werk von ten Brink, *Chaucers Sprache und Verskunst,* Leipzig 1884, an, wo §§ 256 ff. und 305 ff. über diesen Gegenstand ausführlich gehandelt wird.**) Nur die wichtigeren Fälle mögen berührt werden.

Apokope von auslautendem, tonlosem *e* scheint stets gestattet, ohne jedoch notwendig zu sein, wie folgende Beispiele zeigen, in denen *e* Silbenwert hat: v. 150 *make,* 155 *juge,* 294 *fewe.* Dass Apokope nach muta c. liqu. nicht eintreten kann, ist selbstverständlich. Für den Wert von auslautendem *e* im Reime ist

*) Vgl. Lubarsch, Französische Verslehre S. 351.

**) Überall, wo ich im Folgenden nach Paragraphen citiere, ist dieses Buch gemeint.

charakteristisch v. 171 *stone,* das mit *vp-on,* und 322 *purchace,* das mit *has* reimt.

Synkope von unbetontem (inlautendem) *e* in den Flexionssilben tritt ein: 1. in der Pluralendung *-es* der Substantiva, ohne jedoch eintreten zu müssen; z. B. v. 152 *sorows,* 290 *handes,* 629 (581) *daies* reimt mit *to preys* u. s. w.; dagegen v. 158 *folkes,* 516 (564) *hertis.* — Auch in der Adverbialendung *-es,* die ja zum Teil auf ursprüngliche Genetivformen zurückgeht, wird das *e* gern synkopiert, so v. 557 (509) *ones,* 566 (518) und 480 (528) *nedys,* 666 (618) *alwaies,* 838 *elles.* Dagegen mit Silbenwert v. 315 im Genetiv *manes.* 2. In der Endung *-eth* der 3. Pers. Sing. Präs. ziemlich oft, z. B. v. 334 *settithe,* wo Chaucer *sett* schreiben oder nicht synkopieren würde (§ 186). Die Synkope wäre hier wohl nicht eingetreten, wenn nicht, wie überhaupt die Form ursprünglich auf *-is* ausgegangen wäre; v. 292 *dieth,* 355 *knowith,* 578 (626) *shewith;* dagegen v. 304 *liuith,* 616 (664) *dieth,* 449 (689) *wantithe* sogar mit schwebender Betonung zu lesen. Für die Endung der 2. Pers. Sing. Präs. mangeln die Belege. 3. In der Endung *-en* a) von starken Partizipien scheint Synkope nicht eingetreten zu sein, wo sie nicht schon graphisch zum Ausdruck gebracht war, wie v. 569 (521) *seyne* reimend mit *certeyne;* b) in der Nominalflexion ist die Endung *-en* nur zu belegen in dem Worte *yeen,* das stets einsilbig erscheint, z. B. vv. 170, 266, 722. 4. In der Endung *-ed* a) der schwachen Partizipien ist Synkope des *e* nicht gerade häufig. Dreimal tritt sie nach vokalischem Auslaut ein, nämlich v. 408 *remediede,* 411 *applied* r. m. *abide—side,* 437 (677) *allied.* Dies soll im Partizip der Stämme auf *ī* bei Chaucer nicht vorkommen, wohl aber in einem Falle wie v. 557 (509) *assaied;* sodann v. 10 *called,* 46 *constreined.* Einem allgemeinem Gesetze gemäss (§ 257) wird *e* synkopiert in v. 146 *fedired,* 614 (662) *recouered;* b) im Präteritum v. 80 *purposid,* 713 (473) *medeled.* 5. In einer Anzahl anderer Fälle, wie bei *euer* und *neuer,* die nur ausnahmsweise zweisilbig gebraucht werden, wie v. 618 (666) und 444 (684). Die Aussprache von *owene* vv. 132, 422, 451 (691), 455 (695), 475 (715) scheint der modernen sehr nahe gekommen zu sein. — Stammauslautendes *e* vor dem Adverbialsuffix *-ly* verstummt öfters: v. 316 *erthely,* 524 (572 *surely,* 592 (640) *louely.* Etymologisierende Schreibweise liegt nur vor in v. 293 *sikenes* (vgl. ae. *seócnes* und bei uns v. 600 (648) *siknesse*), 603 (651) *foryetefulnesse.*

Elision von tonlosem *e* (vor Vokalen) unterbleibt selten und ist bei Chaucer Gesetz. v. 337 *hoole and* und 553 (505) *sorwe is* ist der entstehende Hiatus durch die Cäsur gemildert; erträglich ist auch v. 274 *suffre alle;* entschieden tadelnswert v. 171 *graue vnder* und 600 (648) *sorwe or.* Elision von nicht tonlosem *e* wird angenommen werden müssen v. 468 (708) *ne alle.* Den letzteren Fall könnte man freilich auch als Verschleifung (§ 272) auffassen, ebenso wie die oben unter Synkope angeführten *euer* und *neuer.* Diese Erscheinung liegt zweifellos vor v. 347 *fallen in* und 462 (702) *heuen ò. Euery* vv. 320, 386, 662 (614) und oft ist wohl immer zweisilbig, übereinstimmend mit Chaucers Gebrauche (§ 262). Verschleifung des tonlosen *a* nehme ich an in v. 710 (470) *parauenture.*

Fehlen des Auftaktes kommt vor sowohl im Anfange des Verses als nach der Cäsur. Die Zahl der Beispiele vergrössert sich allerdings wohl durch die an einzelnen Stellen zweifellos vorliegende mangelhafte Überlieferung unseres Gedichtes. Für Fehlen des Auftaktes im Anfange des Verses führe ich an vv. 25, 46, 185, 315, wo ich allerdings schon des Sinnes wegen glaube, vor *ruled* ein *not* einschieben zu müssen; ferner vv. 317, 327, 437 (677) 833. Nach der Cäsur fehlt der Auftakt v. 237, wo aber wohl ursprünglich vor *I* ein *that* gestanden hat; vv. 239, 282, 697 (457). ten Brink (§ 307) will die wenig zahlreichen Fälle, wo bei Chaucer der Auftakt fehlt, ebenfalls auf Rechnung der ungenauen Überlieferung schreiben.

Doppelte Senkung innerhalb eines Taktes ist vorhanden vv. 146, 235, 263, 317, 354, 356, wo aber wohl für *wonnen won* zu setzen ist; vv. 308 (556), 651 (603). Die entgegengesetzte Erscheinung, nämlich Fehlen der Senkung, scheint vorzuliegen in v. 4 *reménbrýng* (vielleicht *rememberyng* zu setzen) und 7 *séy náy.*

Die sonstigen Fälle, wo nach Schippers Theorie*) wohl auch Fehlen des Auftaktes, doppelte oder fehlende Senkung, besonders aber Taktumstellung angenommen werden müsste, erledigen sich, wenn man den Vers mit schwebender Betonung (§§ 272 ff.) liest. Hier stimmt unser Gedicht mit dem von Chaucer festgesetzten Gebrauche überein, nur dass die Fälle, wo schwebende Betonung eintritt, bei uns — allerdings kein Vorzug — bedeutend zahl-

---

*) Altenglische Metrik S. 485 und 495 ff.

reicher sind. SCHIPPER will schwebende Betonung nur da gestatten, wo die rhythmische Inkongruenz an anderer Stelle, als am Versanfang oder nach der Cäsur sich findet, während er in diesen beiden Fällen Taktumstellung annimmt. — Einige Beispiele seien hier angeführt:

v. 265 Other or me || if'ye liste'to biholde
v. 395 Worship in hem || is put in foryetyng.

Auch die Endung *-eth* der 3. Pers. Sing. Präs. kann solchen Halbton tragen (§ 282): v. 578 (566).

Seʹbith fairer, || and'of more higher fame.

Wollte man auch der Participialendung *-ed* diesen Vorzug gestatten, so würde, und das spricht vielleicht für eine derartige Annahme, in mehreren Versen der Auftakt und die später zu erwähnende epische Cäsur verschwinden. Auf welcher Seite das kleinere der beiden Übel liegt, wage ich nicht zu entscheiden. Als Beispiele führe ich an:

v. 20 I'was vexed, || and turned vp and doun.
v. 128 His speche also || trem'bled in ferefulle wise
v. 315 To be rul'ed || by manes gouernance.

Einmal muss Nebenton sogar die Pluralendung *-es* tragen, nämlich v. 318, wo ich nur lesen kann

Hath sett the ládyès || out of seruage.

Wie bei CHAUCER erscheinen auch in unserem Gedicht im allgemeinen vier Cäsuren angewendet und zwar zwei männliche, 1. bei weitem am häufigsten nach der betonten vierten Silbe z. B. vv. 2, 16, 29. — Auch v. 24 kann ich nur diese Cäsur annehmen, die dann zwischen *in* und *to* fallen müsste, daher wohl der Bindestrich zwischen beiden Wörtern von FURNIVALL mit Unrecht gesetzt ist. 2. nach der betonten sechsten z. B. vv. 22, 234, 271.

Zwei weibliche, verhältnismässig seltener; sie treten ein 3. nach der fünften bei betonter vierter Silbe, z. B. vv. 52, 176, 337. 4. nach der siebenten bei betonter sechster Silbe, z. B. vv. 75, 81, 325. Die grössere Gedankenpause erleichtert im ersten und letzten der hier angeführten Beispiele das Eintreten dieser Cäsur.

Ausserdem ist sogenannte epische Cäsur (nach der vierten oder sechsten betonten Silbe) abweichend von CHAUCER einige Male vorhanden. Allerdings ist nicht zweifelhaft, dass nach dem Vorgange von TEN BRINK (§ 307) Apokope, Elision, Verschleifung in der Cäsur in demselben Umfange wird müssen vorgenommen

werden, wie an den übrigen Versstellen, da sonst epische Cäsur ausserordentlich oft vorhanden wäre (in den ersten hundert Versen unseres Gedichtes zwanzig mal). Die Verse, in denen sie dann noch eintritt, sind vv. 25, 67, 77, 185, 315, 327, 798.

Andere Cäsuren sind selten. Nach der zweiten Silbe scheint sie vorhanden zu sein in vv. 10, 80, 530 (482) (?), 600 (648); nach der achten in vv. 286, 381. In diesen Fällen mit TEN BRINK (§ 311) doppelte Cäsur anzunehmen, halte ich nicht für notwendig.

Zuletzt sind noch eine Anzahl Verse zu erwähnen, deren metrische Erklärung Schwierigkeiten bereitet, und die teils als fehlerhaft anzusehen sind, was bei unserem Dichter nicht gerade ausgeschlossen ist, zum Teil aber wohl auf falscher Überlieferung beruhen. vv. 17, 103, 184, 763 vermag ich nur vier Verstakte herauszuzählen. v. 560 (512) kann nur silbenzählend gelesen werden, und vv. 124, 438 (678) sind falsch.

Enjambement ist von unserem Dichter nur mässig angewendet worden. Auffallend und tadelnswert ist nur das Strophenenjambement, das sich an drei Stellen der von dem Dichter zugefügten Eingangs- bezw. Schlussstanzen findet, nämlich zwischen der zweiten und dritten und zwischen der dritten und vierten Strophe der Einleitung, so wie zwischen der drittletzten und vorletzten Strophe des Schlussgeleites.

LAUT- UND FLEXIONSVERHÄLTNISSE.

DER DIALEKT.

Übergehend zu einer Darstellung des Lautbestandes unseres Gedichtes bemerke ich im voraus, dass eine bedeutende Abweichung vom heutigen Sprachbestande nicht zu konstatieren ist. Der verhältnismässig geringe Umfang des Denkmales beschränkt leider vielfach die Zahl der Belegstellen.

KURZE VOKALE.

Ae. *ă* ist gewahrt vor *m*: v. 226 *game* — *fame*, 386 und 702 (462) *name* — *fame*, 704 (464) *same* — *diffame*, 754 *shame* — *fame*. Vor *n* ist es nur einmal im Reime zu belegen und zwar vv. 493/495 (541/543) als *began* — *can*, also nichts beweisend. Ebenso ist es vor anderen Konsonanten erhalten: v. 33 *hate*

— *infortunate,* 38 ff. *maake* — *blake* — *slake* —*take,* 700 (460) *hate* — *debate* u. s. w. — Ae. *ä* erscheint 1. als *a:* v. 31. *was* — *pas,* 40 *blake* — *slake* — *take* — *maake,* 60 *grave (gräf)* — *save,* 143 *faste* — *laste,* 268 *ware* (ae. *wär)* — *spare.* 2. als *e* v. 107 *leest* — *fresshest,* 148 *gestes (gäst)* — *requestes,* 207 *breste* — *cheste,* 305 *lesse* — *distresse,* 475 (715) *lesse* — *noblesse.* Über den Wert dieser lautlichen Differenzierung werde ich weiter unten noch sprechen. — Ae. *ĕ* erscheint als *e* v. 479 (527) *weele* — *feele.* Doch kann hier auch das von Sievers, (Angelsächsische Grammatik § 122) angeführte *wêl* zu Grunde liegen. *ĕ* als *i*-Umlaut von älterem *a* ist gleichfalls stets *e* geblieben: v. 110 *wente* — *dyligente,* 372 *ende* — *shende,* 677 (437) *beste* — *reste,* 766 *shente* — *entente.* — Ae. *ea* erscheint 1. als *o* vor *ld:* v. 262 *holde* — 265 *biholde* — *267 oolde,* sämtlich reimend mit *wolde,* das ja allerdings auch in der Form *walde* vorkommt, insofern also nicht vollkommen beweiskräftig ist; 2. als *a* vor *ll* und *k:* v. 125 *halle* — *alle,* 290 *falle* — *alle,* 397 derselbe Reim, 442 (682) *falle* — *shalle;* 41 *slake* (ae. *sleac)* — *make* — *take,* 507 (555) dieselben Reime. — Ae. *eo,* die Übergangsstufe von *e* zu *i,* ist als zu *e* zurückgegangen zu belegen in v. 256 *a-ferre* (ae. *feor)* — *werre* (frz. *guerre)* — 257 *loodsterre,* 401 *herte* — *smerte* — *deserte.* — Ae. *ŏ* ist immer erhalten: v. 87 *before* — *more,* 264 *wolde* — *holde* — *oolde,* 462 (702) *y-bore* — *soore.* Im Innern des Verses kommt mehrfach *come* als Präteritum vor, vergl. vv. 24, 110, 154, 189. — Ae. *ŭ* tritt auf als *ou,* also wohl gedehnt gesprochen: v. 413 *hounde* — *sounde.* Einmal erscheint es in der Schreibung *o:* v. 98 *morne* r. m. *soiourne.* Die Aussprache war der neuenglischen jedenfalls nahekommend. — Ae. *y* als *i*-Umlaut von *ŭ* ist gewahrt und zwar als *y* oder *i:* v. 49 *lite* — *despite,* 77 *mynde* — *fynde,* 453 (693) *wiste* — *liste,* 790 *kynde* — *fynde.* — Zwischen *y* und *i* ist orthographisch nicht der geringste Unterschied gemacht, so dass wir geschrieben finden *thyng, fynde, lyke, leuys, lyuyng* u. a. neben den Formen mit *i.*

LANGE VOKALE.

Ae. *â* tritt fast durchgehends als *o* auf. Die Beispiele sind sehr zahlreich: v. 85 *bakkermore* — *before,* 166 *allone* — *vpon—stone* — *persone,* 170 *more* — *restore,* 181 *soore* — *ther-fore,* 197 *soore* — *store,* 212 *foos* — *cloos,* 713 (473) *moo* — *woo* — *doo* — *soo.* Einmal erscheint es als *e* in der aus

ae.-*hâd* gewöhnlich entstandenen me. Form - *hede*: v. 240 *goodlihede* — *wommanhede* — *drede* — *mede*. — Ae *ǽ* lässt sich in zwei Fällen als *e* nachweisen: v. 47 *mente* (ae. *mænan)* — *entente*, 238 *drede* — *mede* — *goodlihede*. Einmal ist es *o* geworden, in einer zweiten Umgestaltung des oben erwähnten ae. *mænan*, nämlich v. 783 *mone* — *allone* (vgl. ne. *to mean* und *to moan*. — Ae. *ô* ist erhalten: v. 198 *soght* — *thoghte* — *broghte* — *noughte*, ebenso v. 805 *noghte* — *thoghte*, aber durch *ou* ausgedrückt v. 426 *brought* — *noughte*. Die Aussprache war natürlich in beiden Fällen dieselbe. v. 539 (491) *too* — *doo* — *soo* — *froo*, 630 (582) dieselben Reime, 86 *i-nowe* — *howe* — 89 *drowe* — *rescowe*. — Ae. *ê* unverändert: v. 243 *mede* — *goodlihede* — *drede*, 477 (525) *feele* — *weele*, 487 (535) *heede* — *neede*. — Ae. *eá* wurde stets *e*: v. 701 (461) *comfortlees* — *duresse*, 714 (474) *manerles* — *gesse*, 646 (598) dgl. — Ae. *eó* erscheint einmal im Reime als *e* v. 719 *tre* (ae. *treów*) — *parde*. — Ae. *î* ist stets erhalten: v. 46 *write* — *delite*, 78 ff. *tide* — *bide* — *ride* — *beside*, 128 *wise* — *aduice*, 224 *wise* — *enterprise*, 406 *abide* — *remediede* — *side*. — Ae. *ŷ* 1. als *i*-Umlaut von *eá* wurde *e* v. 28 *here* (ae. *hŷran)* — *matiere*, 833 *here* — *prayere;* 2. als *i*-Umlaut von *eó* ergab *y* = *i*: v. 204 *fyre* — *desire*.

DIE FLEXION.

Da die Reime für die Flexionserscheinungen nicht hinreichende Belege bieten, so muss hin und wieder auch auf das Innere der Verse Bezug genommen werden.

Der Plural der Substantive zeigt vorwiegend die Endung *-es*, die in der Mehrzahl der Fälle in der Schreibung *is* (*ys*) erscheint: v. 22 *clothis*, 52 *teres*, 331 *hedys*, 377 *seyntez*. Daneben auf einfaches *s* ausgehend: vv. 53 und 63 *louers*, 152 *sorows*. Die einzigen durch den Reim gestützten Plurale sind v. 55 *songes* — *longes* (3 Pers. Sing. Präs.) und v. 212 *foos* — *cloos*. Der Plural auf *n* findet sich nur in dem Worte *yee* Auge: vv. 47, 50, 255, 467 (707) u. s. w. Unflektiert erscheint nur v. 55 *balade*, das ich aber in *balades* umändern möchte, ebenso wie v. 814 *auenture*(*s*). Die pluralische Form wird durch den Umlaut angezeigt nur in *men* v. 104. Das Adjektiv ist stets unflektiert.

Der Infinitiv hat das auslautende *n* immer aufgegeben v. 194 *see* — *me*, 217 *say* — *delay*, 606 (654) *befalle* — *alle* — *calle* u. s. w.

Die 3. Pers. Sing. Präs. tritt im Reime zweimal auf und zwar auf *s* ausgehend: v. 53 *longes* — *songes* und v. 324 *has* — *purchace*. Im Innern der Verse geht diese Form stets auf *th(e)* aus, so dass also der an einen südlichen Dialekt gewöhnte Schreiber geändert haben muss. Der Plural des Präsens ist durch Reime nur in der 3. Pers. belegt und erscheint in den zwei vorliegenden Fällen flexionslos: v. 340 *sewe* — *miewe*, 375 *laste* — *faste*; doch ist in dem letzteren Beispiele nicht ausgeschlossen, dass *laste* Infinitiv ist. Die Flexionslosigkeit wird im allgemeinen auch durch das Innere der Verse bestätigt; doch findet sich in fünf Fällen die Endung *n* vor: v. 340 *preuen*, 380 *waylen*, 633 (585) *passen*, 759 *purposen*, 762 *fallen*. Fünfmal endigt im Innern des Verses die dritte Person Plural. auf *th(e)*, nämlich v. 410 *weriethe*, 477 (525) *hathe*, 587 (635) *hath* und *getithe*, 854 *dothe*.

Der Imperativ ist in der Regel ohne Flexion: v. 664 (616) *bileue*, 668 (620) *take* u. s. w.; vereinzelt finden sich Formen auf *th*: v. 518 (566) *sechith*, 667 (619) *trustith*.

Das Part. Präs. geht stets auf *ing (yng)* aus, z. B. v. 242 *callyng* — *thyng*, 482 (530) *abidyng* — *thynge* und noch oft im Reime.

Das Präteritum und Part. Prät. der schwachen Verba geht auf *-ed* aus, wiederum mit vorwiegender Verwendung der Schreibung *id*, *yd*. Vgl. vv. 1 und 3 *awakid* — *nakid*, 586 (634) *preuid* — *atcheuyd*. Der Prät. von *have* ist *had* v. 245 oder oft *hadde* v. 19. Die Flexionsendungen sind nicht mehr vorhanden. Erwähnenswert ist noch das v. 115 auftretende Präteritum *yode*.

Im Part. Prät. der starken Verba ist das *n* der Endung fast durchgängig abgefallen, auch da, wo es heute noch erhalten ist. Die folgenden Fälle sind durch den Reim ausser Zweifel gestellt: v. 64 *for-yete* — 65 *vnshete* — 67 *gete* reimend mit *to trete*, 281 *y-graue* — *saue* — *haue* — *raue*, 290 *y-falle* — *alle*, 376 *a-goo* — *alsoo*, 462 (702) *y-bore* — *soore*, 502 (550) *forsake* — 504 (552) *take* r. m. *make*, 712 (472) *doo* — *soo* — *moo* — *woo*. Eine Ausnahme macht

nur *seyne*: v. 361 *seyne* — *certayne*, 569 (521) *seyne* — *ageyne* — *certeyne*. Im Innern der Verse findet sich öfter das auslautende *n*, welches wohl vom Schreiber herrührt, ohne dass hier gerade konsequent verfahren würde. Vgl. v. 186 *y-bounden*, 658 (610) *bounden*, aber v. 439 (679) *bounde*, 288 *castyn*, 516 (564) *goten* 526 (478) und 789 *doon*, 560 (512) *geten*, 646 (598) *takene* u. s. w. Dagegen unter anderem v. 498 (546) *withdrawe*, 580 (628) *knowe*.

Das Verbum Substantivum. Infinitiv nur in der Form *be*: v. 136 *be* — *me* — *beaute*, 711 (471) *be* — *me* und öfter. Der Sing. Präs., durch Reime nicht belegbar, weicht vom Neuenglischen nicht ab; die 3. Pers. Plur. ist einmal zu belegen: v. 255 *be* — *ye*. Im Innern der Verse kommen ausser *be*, vv. 390, 394, 656 (608) noch vor *ben* vv. 376, 601 (649), 634 (586), 654 (606), 657 (609), so wie *ar(e)* vv. 406, 531 (483). — Prät. 1. Pers. v. 31 *was* — *pas*, sonst keine Reime. Einmal erscheint im Versinnern die 2. Pers. und zwar v. 848 *was*. Die übrigen Formen, durch Reime nicht zu belegen, weichen im allgemeinen vom Neuenglischen nicht ab, ausser einmal Imperativ *bethe* v. 665 (617) (sonst *be*, z. B. v. 792). v. 558 (510) scheint *bethe* die 2. Pers. Plur. Präs. Ind. zu bezeichnen, die sonst *ar* lautet: v. 254 (aber *ye be* v. 647 [599]).

Suchen wir nach den aufgestellten Punkten nun den Dialekt unseres Gedichtes zu bestimmen, so verbietet zunächst das zweimalige Vorkommen der Endung *s* in der 3. Pers. Sing. Präs. als Heimat den Süden Englands anzunehmen. Auch das aus anord. *frá* entlehnte, bei uns dreimal im Reime belegte *fro* (vv. 374, 534 [486], 633 [585]) kommt in dieser Form in südlichen Denkmälern nicht vor. Dagegen könnte die Endung *-yng* des Part. Präs. in einem nordengl. Denkmale um diese Zeit noch nicht auftreten. Diese Umstände lassen vermuten, dass wir wohl ein Denkmal Mittelenglands vor uns haben. Die meiste Verwandtschaft scheint der Dialekt zu haben mit dem von Bokenams Legenden, (herausgeg. v. C. Horstmann, *Osbern Bokenams Legenden*, Heilbronn 1883, als Bd. I von Kölbings Altengl. Bibliothek). Eine eingehende Untersuchung der Lautverhältnisse dieses Denkmals ist gegeben von A. Hoofe, „Lautuntersuchungen zu *Osbern Bokenams Legenden*“ in Kölbings Englischen Studien VIII, S. 209 ff. Besonders interessant ist

diese Legendensammlung uns deshalb, weil sie bez. der Zeit ihrer Abfassung, 1443 und später, einigermassen mit unserem Gedichte übereinstimmt. Ein Vergleich desselben mit jenem Denkmale wird das oben voraufgenommene Urteil über den Dialekt bestätigen und vielleicht noch präcisieren.

Ae. *ä* erscheint bei Bokenam (B) stets als *a*. Wenn sich bei uns neben *a* auch *e* findet, so bestätigt dies nur die von mehreren Forschern ausgesprochene Ansicht, dass dieses *a* auch mittelenglisch die Geltung von *ä* hatte, übereinstimmend im allgemeinen mit der heutigen Aussprache. Diese Geltung von *a* nimmt für B. auch Hoofe (a. a. O. S. 210 ff.) an. — *Ae. â* ist bei B. ausnahmslos zu *ô* geworden. Bei uns war nur eine Ausnahme zu verzeichnen, indem ae.*-hâd* (ne.*-hood*) als *-hede (goodlihede* u. s. w.) erscheint B. hat auch hier *ô (oo)* (a. a. O. S. 224). Daneben aber kommt mehrfach *-hede* vor, das Hoofe (a. a. O. S. 232) mit ten Brink von friesischem *-hêde* herleitet.

Im Übrigen stimmen die beiden Denkmäler in ihren lautlichen Erscheinungen auf das genauste überein. Allerdings wird diese Übereinstimmung durch die Flexionsverhältnisse nicht ganz bestätigt. Im Infinitiv ist bei uns *n* stets abgefallen, während es bei B. (C. Horstmann, a. a. O. S. XI f.) meist erhalten ist. Grössere Übereinstimmung zeigen die starken Part. Prät., bei denen in beiden Denkmälern *n* meistenteils abfiel. Weit wichtiger ist der Umstand, dass bei uns die 3. Pers. Sing. Präs. im Reime zweimal auf *s* ausgeht, während B. hier *-yth* aufweist. Hauptsächlich aus diesem Grunde wird das von Kölbing, Heilbronn 1884 herausgegebene me. Gedicht *„Amis and Amiloun“* vom Herausgeber S. XXX dem Osten des Mittellandes zugewiesen, da „doch wenigstens im westlichen Mittellande die Endung *th* nicht zu begegnen scheint“. Da nun die *Belle Dame* wesentlich mit *Amis* übereinstimmt, geringe Abweichungen auch wohl aus dem jüngeren Datum unseres Gedichtes sich erklären lassen, so könnte man geneigt sein, als Heimat des Verfassers den Westen von Mittelengland anzusehen. Noch genauer, als für *Amis* ist die Heimat von B. bestimmt; sie ist nach des Dichters eigener Angabe Suffolk (Horstmann, a. a. O. S. XI). Obwohl nun der Laut- und Formenbestand in beiden Denkmälern schon sehr stark mit dem neuenglischen übereinstimmt, eine genaue Dialektbestimmung also aus diesem Grunde problematisch erscheint, so möchte ich

dennoch die Behauptung wagen, dass die *belle Dame sanz mercy* wahrscheinlich unfern der West- oder Nordwestgrenze von Suffolk entstanden ist. Dass aber der Schreiber den Dialekt von Suffolk gesprochen habe, geht nicht nur hervor aus der Endung *th* für die 3. Pers. Sing. Präs., die im Innern der Verse ja Regel ist, sondern auch aus der Vorliebe für *i (y)* statt *e* in den Endungen *is, id, ith, ir* u. s. w., eine Vorliebe, die für B. von HORSTMANN ausdrücklich vermerkt wird.

VERGLEICHUNG DER ÜBERSETZUNG MIT DEM FRANZÖSISCHEN ORIGINALE.

Wenngleich es zu bedauern, dass das englische Gedicht uns nur in einer Handschrift überliefert ist, so bietet doch einen nicht zu unterschätzenden Ersatz das französische Original. Ein Vergleich mit demselben lässt nicht nur die Fehler und Mängel der Übersetzung und ihre Eigentümlichkeiten erkennen, sondern wird auch zum richtigen Verständnis einzelner Stellen beitragen und in anderen Fällen Winke zu Besserungen der verderbten Lesart an die Hand geben. Ich gehe also im Folgenden zu einer Vergleichung der beiden Gedichte nach diesen Gesichtspunkten über.

Zunächst sei eine Reihe von Beispielen aufgezählt, in denen die englische Übersetzung zwar nicht falsch ist, jedoch als ungeschickt und schwerfällig bezeichnet werden muss. Sie sind insofern interessant, als sie zeigen, dass dem Dichter seine Aufgabe nicht immer leicht geworden ist, dass ihm der Reim und die Ausdrucksweise mancherlei Schwierigkeiten bereiteten, und dass das Verständnis nicht selten dadurch beeinträchtigt wird:

v. 52 ff. The wepyng teres haue so large yssewe.
Thise seke louers, I leue that to hem longes,
Which lede her lyue in hope of allegeance,
That is to say, to make balade(s) or songes.

Weit klarer ist das Französische:

Par les lermes qui des yeulx issent.
Je laisse aux amoureulx malades,
Qui ont espoir d'allegement,
Faire chansons, ditz, et balades.

Seltsam klingt das *parauenture fresshest*

V. 105. And some ther were, parauenture fresshest
Telz y ot qui à l'heure virent.

V. 137 ist *maistresse* übersetzt durch *scolemaister*, wo es doch nur den Sinn von Herrin, Geliebte haben kann. — v. 433 (673) klingen die drei Negationen an Stelle einer einzigen nicht gerade gut:

Which holde of you noo thinge that is non nay?
Et qui de riens vostres ne sont.

Höchst sonderbar klingt auch die abweichende Übersetzung in v. 612 (660)

A plus d'vne mort desseruie
Deseruethe more thanne dethe to suffir twise.

V. 757. Quant meschans meschant parler eussent
Suche as ben noughte, whanne thei herde tidynges newe.

Suche as ben noughte bildet den Gegensatz zu den in der vorhergehenden Zeile und Strophe erwähnten *good*, umschreibt also das französische *meschans*.

V. 821. Et vous Dames et Damoiselles
And ye ladies, or what estate ye be.

Von den im nächsten Abschnitte zu behandelnden Fällen falscher Übersetzung trenne ich noch einige, die ich als ungenaue Übersetzungen bezeichnen möchte:

V. 125. Von *that serued* steht nichts im französischen Gedichte:

Othir ther were that serued in the halle
Des autres y eut plainne salle.

V. 218. With dredefulle voice, wepyng, half in a rage
Et dist bas en plourant adoncques.

VV. 401/402. Car de ma mort ne de ma perte
N'a pas vostre doulceur enuie.
For of my peyne, were youre tendre herte
Of swete pyte, be not ther-withe agreuid.

V. 440 (680) *ne pour amour* ist übersetzt mit *nor for (no) yifte.*

V. 519 (567). Which in seruice of loue wil yow preuail
Qui d'amours se vueille esioyr.

VV. 621/22 (573/74). Combien qu'on n'arde ne ne pende
Celuy qui en tel crime enchiet.
Al be it soo, on doo soo grete offence,
And be not dede, ne put to no juyse.

V. 625. (577) Et qu'onneur et bien luy dechiet
And alle that euer is good wole hym dispise.

V. 725. De vos maulx guerir vous pourrez
Of youre disease ye may haue allegeance.

Das *vous* ist nicht überflüssig. Desgleichen ist die folgende Zeile ungenau übersetzt:

V. 726. Car des miens ne vous requerray
And as for myn, I lete it ouere shake.
V. 775. Mais pour les mauuais escheuer
But to eschiewe the more encombraunce.
V. 786. Pitié qu'en vous il oblia
Which he forgate in alle his ordynaunce.
V. 812. Qu'il en estoit mort de courroux
That he was dede withynne a day or tweyne.

Die willkürlich hinzugefügte Zeitbestimmung klingt in dieser Verbindung seltsam.

Bei einer Besprechung der zahlreichen Fälle von falscher Übersetzung wird auf die verschiedenen Umstände Rücksicht genommen werden müssen, die eine solche verursacht haben. Nicht immer ist der Übersetzer für den Fehler verantwortlich zu machen. Vielfach nämlich scheint sein französisches Original eine von der unsrigen verschiedene Lesart geboten zu haben, sei es infolge mangelhafter Überlieferung, sei es dass die Handschrift (denn eine solche lag natürlich nur vor) durch Schreibfehler entstellt war. Andere Fehler freilich sind dadurch veranlasst, dass der Übersetzer das französische Gedicht nicht richtig verstand; eine strenge Grenze zwischen beiden Kategorien zu ziehen, wird nicht immer möglich sein. Ich werde also bei den zweifelhaften Fällen die verschiedenen Möglichkeiten andeuten, während ich die Stellen, deren Inkorrektheit augenscheinlich eine Folge anderer Lesart ist, gesondert aufzähle.

V. 41 ist ungenau und v. 43 falsch übersetzt:

V. 43. Lete it be wrytene, suche fortune I take
Soit d'escrire soit d'enuoyer.

Sollte die Vorlage etwa gehabt haben *soit escrit?*

V. 56. Chacun en son entendement
Eueriche of them as thei fele ther greuance.

Entendement bezieht sich doch wohl nicht auf den Gemütszustand, sondern auf das dichterische Können.

V. 59. She hath my wille, myn hertis ordynance
Et emporta mon sentement.

V. 89 *tant ont estriué* kann nicht übersetzt werden *awayward I me drowe.* Sollte nicht der Übersetzer für *I thei* geschrieben haben?

V. 124. Et reuenoit à son attainte
Comme l'oysel au chant du bois.
Lyke as the sowune of birdis doth expres
Whanne they synge lowde in frith or foreste.

Das allerdings höchst eigentümliche Bild des französischen Dichters ist in der Übersetzung gar nicht wiedergegeben. Vielleicht hat der Engländer den Sinn der Vorlage nicht verstanden.

V. 148. Autel fuz mes comme vous estes.
Suche on was there that I sawe these gestes.

Dass die Stelle schon mehrfach dem Verständnis Schwierigkeiten bereitet hat, beweisen ihre vielen Korrekturen. Die Hs. hat *was there that I sawe;* dann hat ein Leser der Hs. am Rande *I or that* geändert, ohne damit eine wirkliche Verbesserung zu geben. Auch FURNIVALLS Lesart *there that I* kann nicht befriedigen. Einen neuen Besserungsversuch *(neuer that)*, der durch das Französische nahe gelegt wird, will ich nicht erst in meine Ausgabe aufnehmen, da er nur dazu dienen würde, den embarras de richesse zu vergrössern. Die Lesart der Hs. macht den Eindruck, als habe das französische Original des Engländers *moi* für *mes* gehabt.

V. 129. And euer alone, but whan he did seruyse;
Gueres aux autres ne sembloit.

Die Vorlage scheint gehabt zu haben *Gueres aux autres n'essembloit. But whan he did seruyse* ist ein willkürlicher Zusatz, doch halte ich es für angemessener, ihn zu dem Vorhergehenden zu ziehen, als zu dem Folgenden, weshalb das Semikolon nach *alone* und das Komma nach *seruyse* bei FURNIVALL besser ihren Platz vertauschen.

V. 160. Adés à l'autre, adés à l'vne.

Wahrhaft komisch klingt die Übersetzung
Sum tyme with tweyne, and sum tyme but with on.

V. 164. Dont sur toutes plus luy challoit
Which he most dredde of lyuyng creature.

VV. 165/166. Bien à mon gré fut aduisé
Entre celles que ie vy lors.
To myn aduys, god was his purveance
Whan he hir chase to his maistresse allone

Die Vorlage muss hier wohl eine von der unsrigen völlig verschiedene Lesart geboten haben. Auch die beiden folgenden Zeilen sind ungenau übersetzt.

V. 170. Qui croit de leger les rapportz
De ses yeulx.

Das Pronomen *ses* bezieht sich auf *qui,* während im Englischen

For who that euer sett his trist vp-on
The reporte of there yeen

there sich wohl nur auf *lady* beziehen kann.

V. 179. Doulce parolle, et grant maniere.
Weel at hir ease, with-oute woo or smerte.

V. 182. Car ioye triste cueur traueille.

Der Übersetzer hat sonderbarerweise *triste* als Attribut zu *ioye* aufgefasst, da er schreibt

For heuy joye dooth soore the hurte trauaile.

VV. 230/231. Et se par honneur et sans blasme
Je suis vostre . . .
If that a man dothe loue you feithfully
To your worship, escusyng euery vice?

Honneur ist dort auf den Liebenden, *worship* hier auf die Dame bezogen; auch *sans blasme* ist ganz falsch wiedergegeben.

VV. 259/260. Par lequel vous me promeistes
En deffiant bonne fiance.
Which vtterly behighte me to forbarre
Mi feithfulle truste and alle myne affiance.

V. 265. Se moy ou autre vous regarde.
Other or me, if ye liste to biholde,

als ob *vous* Subjekt wäre, eine Annahme, die doch durch das Reimwort *regarde* unmöglich gemacht wird.

V. 270 ff. geben teilweise einen dem Original entgegengesetzten Sinn; allerdings ist dieses selbst nicht gerade sehr leicht verständlich. Die beiden Stellen lauten:

S'aucun blesse autruy d'auenture
Par coulpe de celuy qui blesse,
Quoy qu'il n'en peult mais par droicture,
Si en a il dueil et tristesse.
If it be soo, on hurte an othir soore
In his defaute that felithe the greuance,
Of verry righte a man may doo noo more,
Yet reason wolde it were in remembrance.

V. 295. Mais il siet bien que l'en le die.
But what thei mene, I knowe it verry sure.

Vielleicht hatte die Vorlage statt *il siet* die Lesart *ie sçais*.

VV. 297/298. Tel se plaint et tourmente fort
Qui n'a pas les plus aspres deulx.
Suche ben ther noughte pleynyng ful pitously
That fele, god wote, not alther grettest peyne.

Übersetzung und Original sagen also gerade das Entgegengesetzte. Der Gedanke, den Chartier ausdrückt, passt jedenfalls viel mehr zu dem Charakter der Dame.

V. 309. D'amours ne quier courroux n'aisance.
Of loue I seke nothir plesance ne ease.

V. 348. Lors il descouure sa fierté.
Thenne, in a rage, theire counseil is disclosed.

Das französische *sa* bezieht sich auf *amours*, *theire* hingegen auf *thei* der vorhergehenden Zeile.

V. 393. La mesure faulx semblant porte.
Ful fals semblant, thei bere a triewe menyng.

VV. 443/44 (683/84). Guerredon, priere, et renchiere,
Et elle ne vont point ensemble.
Guerdon constreynte, a yifte doo thankfully,
These tweyne may not accorde ne neuere shalle.

V. 454 (694) ist das Original entweder gänzlich missverstanden, oder es muss, wie so oft, eine andere Lesart in dem dem Übersetzer vorliegenden Texte angenommen werden:

Mal emprunte bien autre non.
That plesithe one, a-nothir smertithe soore.

V. 460 (700). Trop est petit le ramanant.
Alle that is loste is but a litle thyng.

V. 469 (709). D'assez grant charge se cheuit.
A ful grete charge hath he with-outyne faile.

Se cheuir heisst sich befreien, sich einer Sache entledigen, während der Übersetzer gerade die entgegengesetzte Bedeutung angenommen hat.

V. 478 (526) *quoy qu'il aduiengne* ist übersetzt durch *where-sum-euer I goo.* Auch die folgende Zeile ist zu frei übersetzt.

V. 489 (537). Bon fait craindre et supployer.
To ouercome is good and to restreyne.

Der Übersetzer las wohl *vaincre* statt *craindre*. Überhaupt passt die Übersetzung viel besser zum Zusammenhang, als das Original, so dass in diesem Falle die Lesart *vaincre* wohl die richtige sein dürfte.

VV. 495/496 (543/544). Il ne pourroit, ne ie ne puis
Estre autrement tant qu'il viura.
I neuere myght, ne truly I ne can
Noon othir serue, whiles here I shal endure.

Der Engländer las dreimal *ie.* Dass die vorliegende Lesart des Französischen richtig ist, geht hervor aus dem *il* in *tant qu'il viura; ie* würde *viurai* erfordern, was als Reimwort unmöglich wäre.

V. 497 (545). Tout quitte et franc le vous liura.
In moste fre wise, ther-of, I make you sure.

Tout quitte et franc sind Attribute zu *mon cueur,* das in der Übersetzung nicht zum Ausdruck gebracht ist.

V. 504 (552). Se le donneur ne le reprent.
That with worship a-yein may not be take.

Das französische Original scheint *honneur* statt *donneur* gehabt zu haben; wenigstens weist *worship* darauf hin. Aber dann müsste ja der Artikel apostrophiert, also der Vers zu kurz gewesen sein.

VV. 509/510 (557). Il ne doit pas cuider muser
Qui sert Dame de si hault pris.
Who shulde not muse that hath his seruise spent
On hir which is a lady honorable.

Der Übersetzer hat offenbar den Satz fälschlich als Fragesatz aufgefasst, wie das *who* beweist. .

V. 514 (562). De cueur failly ne de mespris
Or me mystoke, whanne I made this requeste.

Die Vorlage hatte wohl *ou me mespris* oder *ie me mespris*. Aus diesem Fehler rührt auch das *made* der folgenden Zeile, welches das französische Präsens *fais* wiedergiebt.

V. 521 (569). Trop loing de confort se tourmente
He hurtith bothe his worship and his name.

V. 538 (490). Desespoir le met de sa suite
His suerte he putteth in disesperaunce.

V. 540 (492). Est de mourir en la poursuite.
Is lefte as dede, clene oute of remembraunce.

V. 560 (512). Qui franc cueur a, prisé et droit.
Of fre hertys geten by due raunsoun.

Die Vorlage hatte vielleicht *Qui franc cueur a pris auec droit.*

V. 564 (516). Qu'il n'ait qu'vn seul corps pour prison.
That hath but oo body for his disporte.

V. 566 (518). I'en sçay tant de cas merueilleux
Qu'il me doit assez souuenir
Que l'entree en est perilleux.

Das erste *que* ist offenbar Konjunktion; der Übersetzer fasst es aber als Relativum auf, wenn er sagt

Which I must nedys of resoun thynke certeyne.

V. 569 (521). A tart ne peult bien aduenir.

Die Übersetzung lässt auf eine andere, meiner Ansich nach bessere Lesart der Vorlage schliessen. Wenigstens passt die Zeile des englischen Gedichtes weit besser in den Zusammenhang, als die obige französische. Man vergleiche:

Good or worship ther-of is seeldom seyne.

V. 594 (642). Mettroit en mes maulx fin et terme,
Hath sett the fyne of al myn heuynesse.

Tadelnswert ist das *yet* der folgenden Zeile.

VV. 609/610 (657) et le bien fait
De sa Dame qui l'a reffait,
Et ramené de mort a vie.
or any thyng at alle

That his lady vouchith sauf vp-one hyme calle
Or cherisshe hym in honorable wise.

Das Französische ist zu klar, als dass es hätte missverstanden werden können. Es handelt sich also wiederum, wie so oft, um eine Variante in der Vorlage.

V. 614 (662). A qui l'en puisse recourir.
By which of right one may recouered be.
V. 627 (579). Que iamais hault honneur ne chiet.
That her worship shalle neuere haue enterprise.
V. 641 (593). Si tost qu'amours est impartie
As sone as loue begynneth to remewe.

Also wieder zwei entgegengesetzte Gedanken, denn *impartir* heisst geben, gewähren, während *remewe*, sich entfernen, bedeutet. Vielleicht las der Übersetzer *departie* aus der vorhergehenden Zeile.

V. 652 (604). The feeble socour of desesperaunce
Vng tres-desesperé secours
V. 657 (609). Ilz sont parmy desir meslez.
There wille and myn ben medeled al in one.

Der Übersetzer hatte wohl *par mon* statt *parmy* vor sich.

V. 659 (611). Et si fors enlacez, helas!
Que ia n'en seront desmeslez.
And there-withe bounden with so strong a cheyne
That is in hem, departyng shal be none.

Das *so* in der ersten Zeile erfordert ein korrespondirendes *that;* hier aber ist *that* Ralativum, bezogen auf *cheyne.* Die Schwierigkeit ist beseitigt, wenn wir statt *is* in der zweiten Zeile *as* einsetzen, also *That, as in hem, depártyng shal be none.*

V. 666/667 (618). Que ie suis telle que ie fuz.
D'auoir mieulx ne vous affiez.
I am alwaies vnder an ordynance
To haue better; trustith not after grace.

Der Übersetzer zog, wie es scheint, *d'auoir mieulx* zu dem Vorhergehenden und machte hinter *mieulx* eine stärkere Gedankenpause, was nicht richtig ist.

V. 674 (434) ff. Vergleicht man die ganze englische Strophe mit der französischen, so sieht man, dass im ersten Teile das französische *elle* auf *pitié* bezogen richtig durch *it* wiedergegeben ist. In den folgenden Zeilen aber

Et s'el voit ma vertuz faillir
Pour bien amer, el s'en sauldra
Hors sa demeure, et tard saillir,
Et mon bien souffrir me vauldra

wird das französische *el,* das ebenfalls auf *pitié* zurückgeht, durch *she* wiedergegeben und so auf *lady* bezogen. Die englischen Verse heissen:

And if the see she vertue faileth in me
Of trewe seruice, thanne she to faile alsoo
Noo wonder were; but this is the surtee,
I must suffre, which way that euer it goo.

Teilweise veranlasst durch dieses Missverständnis ist auch der Fehler in den beiden letzten der angeführten Zeilen. Uebrigens scheint hier die Hs. statt *me vauldra* gehabt zu haben *ne vauldra.*

V. 706 (466). vous . . .
Gaignez le blasme et le desloz
De cruaulté qui mal y siet.
ye wynne al this diffame
By cruelte.

V. 741. Male bouche tient bien grant court
Malbouche in courte hath guete comaundement.

V. 814. fuyez
Ces venteus et ces mesdisans.
Suche auenture[s], fle them in euery wise.

Ich schliesse nun diejenigen Fälle an, in denen meiner Ansicht nach zweifellos die fehlerhafte Übersetzung aus der mangelhaften französischen Vorlage des Übersetzers resultiert.

V. 135 ff. kann nur eine andere Lesart in der Vorlage die Ursache der bedeutend abweichenden Übersetzung sein:

Mais à la fin le contraingnoit
Amours, qui son cueur ardeoit
Pour sa Maistresse qui veoit,
Que ie choisy lors clerement
A son regard.
But euere-more, whanne he was in presence,
His chiere was doo, it wolde noon other be.
His scolemaister hadde suche auctorite
That alle the while he bode stille in the place.
Speke coude he not.

Der Übersetzer ist sichtlich bemüht, seine Vorlage stets möglichst wörtlich wiederzugeben; wie sollte er also hier plötzlich so bedeutend abweichen?

V. 202. Qui nuisoit à sa guarison.
He mused soore to conquere his desire.

Zunächst mag wohl die französische Hs. statt *qui* das *et* gehabt haben, welches in unserer Ausgabe als Variante angeführt

ist. Das *mused* aber kann nur veranlasst sein durch ein französisches *musoit,* das sehr leicht für *muisoit* gelesen werden konnte.

V. 248. Mais tout amoureusement.
Noo thyng in haste, but mesurably.

Die Vorlage las zweifellos *amesureement,* und ich nehme diese Lesart wieder auf. Liest man nämlich *amoureusement*, so fehlt dem Verse eine Silbe, ein metrischer Fehler, der durch *amesureement* vermieden wird.

V. 394. Son honneur en sa langue faincte,
Thero name, ther fame, ther tongis be but feyned.

Das Französische hatte offenbar *et* statt *en.* Diese Lesart scheint mir auch weit besser zu passen und ist jedenfalls die richtige.

V. 530 (482). A loyauté où droit n'accorde.
To thyng which is not soundyng vn-to trouthe.

Der Übersetzer hatte die am Rande unserer Ausgabe angeführte Lesart *A chose où loyauté n'accorde.*

V. 601 (649). f. Assez est il de cueurs trauers
Qu'auoir fait bien tost empirer.
Thus hurtes ben of dyuerse busynesse
Which loue hath put to right gret hinderaunce.

Das englische *loue* ist offenbar veranlasst durch ein französisches *amour* an Stelle von *auoir.*

V. 648 (600). Par legierement entreprendre.
By lightly vnderstanding, as I gesse.

Für *entreprendre* las der Übersetzer *entendre*, ohne zu merken, dass der Vers in diesem Falle metrisch fehlerhaft war.

V. 757/58. Quant meschans meschant parler eussent
Ce meschief seroit pardonnez.
Suche as ben noughte, whanne thei herde tidynges newe
That eche trespas shal lightly haue pardoune.

Für *Ce* las der Übersetzer *que.* Dass *ce* richtig ist, beweist das folgende *mais.* Da so der Text keinen rechten Sinn gab, so half sich der Übersetzer damit, dass er möglichst wörtlich übersetzte. Der eine Irrtum zog dann einen anderen in den folgenden Zeilen nach sich. Im Französischen werden nämlich die *meschans* denen gegenübergestellt, *qui bien faire deussent,* während in der Übersetzung beide Klassen als dieselben Personen behandelt werden.

V. 808. Qui aux Dames se deporta
For to the daunce anoon she gan hir dresse.

Dieselbe Verwechselung der beiden Worte kommt schon V. 173 vor, dort aber nur veranlasst durch einen Druckfehler

in unserer Ausgabe von Chartier. Im vorliegenden Falle ist ohne Zweifel *Dames* die richtige Lesart, denn *aux dances* klingt sehr unwahrscheinlich, und *à la dance* ist aus metrischen Gründen unmöglich.

V. 824 muss die Vorlage anders gelautet haben, als bei uns. Ich bin sogar geneigt zu glauben, dass hier, wie schon mehrmals der Text bei uns schlecht überliefert ist, denn der dem englischen entsprechende französische Vers ist inhaltlos.

For godis loue, doo noo suche cruelte,
Namely to hem that [haue] deserued grace.
Ne soyez mie si cruelles
Chascunes, et toutes ensemble.

So viel über das Inhaltliche unserer Übersetzung. Die äussere Form, wenigstens was die metrischen Verhältnisse und den Reim betrifft, kann als eine verhältnismässig geschickte bezeichnet werden — es dürfte sich in dem ganzen Gedichte kaum ein tadelnswerther Reim finden. Diese äussere Glätte aber wird erreicht auf Kosten der Verständlichkeit und mit Hilfe einer grossen Zahl von Flickwörtern oder ganzer Redensarten, die den Zweck haben, den Vers zu füllen oder Reimwörter zu liefern. Dass die Ausdrucksweise des Dichters nicht immer die erwünschte Klarheit zeigt, ist ebenso unleugbar. Manchmal versteht man seine Worte erst, wenn man die fragliche Stelle mit dem französischen Originale vergleicht; mitunter aber scheint der Übersetzer gar nicht zu beanspruchen, dass man ihn verstehen solle, da nämlich, wo ihm der Sinn seines Originals selbst rätselhaft war, und wo er möglichst wortgetreu und damit falsch übersetzte. Einzelne hierher gehörige Fälle sind im ersten Teile dieses Abschnittes angedeutet worden.

Von den Flickwörtern und eingeschobenen Redensarten möchte ich einige als unschuldig und erlaubt bezeichnen, wie z. B. v. 49 *moch or lite,* 83 *righte soone,* 94 *god wote*, 102 *eche as hem semed best,* 117 *righte sore,* 128 *in ferefulle wise* und viele andere. Dergleichen werden sich auch in der geschicktesten Übersetzung nicht vermeiden lassen. Schon der um zwei Takte längere Vers machte für den Engländer einen gewissen Wortschwall notwendig. Sehr oft wiederholen sich Ausdrücke wie *righte soore, certeyne, truly, withoute faile, in this caas* u. dergl., welche keine Analoga im Französischen aufweisen. Anders verhält es sich schon, wenn ganze Sätze ein-

geschoben werden, wie z. B. der ganze Vers 96 *a grete dele better than I was worthy,* oder v. 98 *bi-cause I shold not morne,* 129 *and euer alone,* 226 *but make ther-of a game,* 237 *but ay to lyue in drede,* 301 *if that I myghte you please.* — Entschieden abgeschmackt sind Zufügungen wie v. 101 *in righte litle space,* 129 *but whan he did seruyse,* 549 (50!) *this is noo fable,* 656 (608) *but stille as stone.* V. 141 sind zwei Einschiebsel, die einander sogar widersprechen, nämlich *withe that* und *at the laste.*

ÜBER FURNIVALLS AUSGABE.

Schon der von FURNIVALL und WÜLCKER übersehene Fehler in der Hs. und die dadurch veranlasste falsche Reihenfolge eines Teiles der Strophen lassen die Herstellung einer neuen Ausgabe wünschenswert erscheinen. Ebenso ergiebt eine genauere Vergleichung mit CHARTIER mancherlei Besserungen besonders in der Interpunktion. Einige der wichtigsten hierher gehörigen Fälle mögen angeführt werden.

V. 67 ff. And alle the goodes which that I haue gete.
In my beste tyme of youthe and lustynesse
Loue hath me kepte vnder his gouernaunce.
Et le bien que i'ai amassé
Au meilleur temps de ma ieunesse.

Der Punkt hinter *gete* ist offenbar falsch; er gehört hinter *lustynesse.* Die beiden Zeilen schliessen sich sehr bequem an einander, während im entgegengesetzten Falle enjambement zwischen zwei Strophen stattfinden müsste, was bei Chartier vollständig ausgeschlossen ist (Vergl. oben S. 12.).

V. 207 ff. That alle to pecis almoste itt to-breste;
Whanne both at ones, so soore it did constreyne,
Desire was bolde, but shame it can refreyne:
Tant qu'à bien peu qu'il ne froissoit
Quant l'vn et l'autre le contraint.
Desir, bonté, crainte reffraint . . .

Es ist mindestens sehr wahrscheinlich, dass der Dichter v. 207 und 208 mit einander verbinden und vielmehr mit *desire* einen neuen Gedanken anknüpfen wollte. Allerdings lässt sich auch FURNIVALLS Interpunktion verteidigen.

V. 251 f. For thynk ye not, whil that ye lyue and I,
In this matier to sett your herte in peas.
Ne penserez vous autrement
De donner à vostre cueur paix?

Das Französische beweist, dass das Fragezeichen notwendig ist.

V. 290. Alle my weelfare is in your handes y-falle,
In eschewyng of more myscheuous peyne,
Who sonnest dieth, his care is leeste of alle.
D'estre à mercy entre voz mains,
Si m'est au cheior mescheu.

Der Punkt hinter *mescheu* ist zweifellos richtig. Es ist auch wohl dem entsprechend ein solcher nach *peyne* zu setzen.

V. 403 f. And if youre grace to me be discouerte
Thanne be your meane; soon shulde I be releuyd.
Se vostre grace m'est ouuerte,
Vous estes garant de ma vie.

Das Semikolon hinter *meane* ist ganz sinnlos; *be your meane* ist in Kommata einzuschliessen.

V. 464 (704) f. To whom your worship touchithe half so soore;
But me, which haue no seson lesse ne moore.
Vostre honneur touche plus ou mieulx,
Qu'à moy qui n'attens ieune ou vieulx.

Nach *soore* darf kein Zeichen oder höchstens ein Komma stehen; der Vergleich wird mit *but* ja erst fortgesetzt.

V. 512 (560). Yet at the leeste I am nat repreueable;
Of feylid herte, to thynk I am vnable.
Au moins n'y puis ie estre repris
De cueur failly ne de mespris.

Hinter *repreueable* darf natürlich kein Zeichen stehen.

V. 592 (640). This is to me a louely aduersarye
Whan that pyte, whiche long a-slepe dooth tarye . . .
El m'est amoureuse ennemie.
Quant pitié, qui est endormie . . .

Wie ein Vergleich der ganzen Stelle zeigt, ist nach *aduersarye* ein Punkt zu setzen.

Sonstige geringere Änderungen der Interpunktion, welche ich in meiner Ausgabe vorgenommen habe, bedürfen keiner besonderen Rechtfertigung.

Noch müssen die wenigen Druckfehler in Furnivalls Ausgabe erwähnt werden:

V. 55. That is to say, to make balade or songes.

Es ist jedenfalls *balades* zu lesen. Der Singular ist hier nicht wohl möglich und an einen Plural ohne Flexion kann eben so wenig gedacht werden. Auch das Französische hat *balades*. Hätte die Hs. *balade*, so würde der Herausgeber wie an anderen Stellen ein *[s]* hinzugefügt haben.

V. 401. For of my peyne, where youre tendre herte
Of swete pyte . .

giebt keinen Sinn, es ist *were* für *where* einzusetzen. Auch das Französische, von dem an anderer Stelle gesprochen ist deutet darauf hin.

V. 571 muss es *losithe* heissen statt *hosithe*. Im Originale entspricht *pert*.

V. 814. Ye trewe louers, this I beseche you alle,
Suche auenture, fle them in euery wise.

Statt *auenture* ist *auentures* zu setzen, wie das folgende *them* beweist.

V. 828 ist schliesslich *Le* in *La* zu ändern.

An dem Rande seiner Ausgabe deutet FURNIVALL kurz den Inhalt der einzelnen Strophen an. Diese Angaben sind nicht immer genau; auch ihre allzu grosse Kürze ist bisweilen zu tadeln. Ich notire hier die bedeutendsten Abweichungen dieser Angaben von dem wirklichen Inhalte der Stelle.

V. 53—56. Der Inhalt der Verse ist: Mögen unglückliche Liebhaber, die die Hoffnung auf Erhörung noch nicht aufgegeben haben, immerhin Verse machen; mein Herz u. s. w. F. schreibt „*I sympathize with sad lovers*“.

V. 105—108. Einige von jenen Herren sahen ihre Richter (d. i. ihre Damen) dasitzen, aber sie wagten es nicht, dieselben anzusehen. F.: „*and I saw judges sitting solemn, regarding no one*“.

V. 165—172 sind mir selbst nicht recht klar. Die erste Zeile, die den Hauptgedanken enthält, weicht vom Französischen vollständig ab. Falsch ist es jedenfalls diese Verse inhaltlich mit dem Vorhergehenden zu verbinden, wie F. gethan hat.

V. 250—252. Die Dame fragt: Wollt Ihr nicht lieber Eure Bemühungen aufgeben und Eurem Herzen Ruhe schaffen? F. hingegen „*I shall never love you*“.

V. 257 ff. Euer freundlicher Blick machte mein Vertrauen nur noch fester. F. „*your eyes and pleasant look made me put all my trust in you.*“

V. 305—308. F. „*Make two joys instead of one pain*“. Dieser Gedanke ist bereits im Vorhergehenden ausgedrückt. Das

Ende der Strophe sagt vielmehr: Ich will Euch treu dienen, alle Falschheit meiden und so zwiefache Freude statt einer Betrübnis schaffen.

V. 425 ff. Liebe ist so leichtgläubig, dass sie alles zu ihrem Vorteile auslegt, selbst wenn gar kein Grund dazu vorhanden ist. F. „*Love will have his own way, and do as he likes.*“

V. 617 f. Ich bin und bleibe dieselbe, ich werde meinen Entschluss nicht ändern. F. „*I mean to have a better man.*“

Die Neuausgabe des englischen Gedichtes mit Beifügung der französischen Quelle wird im zehnten Bande von Köllings *Englischen Studien erfolgen.*

LEBENSLAUF.

Ich, Hermann Gröhler, Sohn des Eisenbahnsekretärs August Gröhler und seiner Ehefrau Luise Gröhler, geb. Keil, evangelischer Konfession, wurde am 1. Mai 1862 zu Breslau geboren. Mich. 1868 trat ich in die dritte Vorbereitungsklasse des Real-Gymnasiums zum heiligen Geist ein. Auf dieser Schule verblieb ich ununterbrochen, um sie erst Mich. 1881 mit dem Reifezeugnis versehen zu verlassen. Während meiner ganzen Schulzeit, besonders aber angeregt durch die letzten Jahre des Unterrichts meines trefflichen Lehrers Herrn Stieff, hatte ich der Beschäftigung mit den neueren Sprachen mein Hauptinteresse zugewandt und beschloss daher auch, mich diesem Studienzweige zu widmen. Zu diesem Behufe wurde ich am 21. Oktober 1881 an der Universität Breslau immatrikuliert, wo ich die Vorlesungen der folgenden Herren Professoren hörte:

B. Erdmann, O. Erdmann, Gaspary, Kölbing, Lichtenstein†, Partsch, Reifferscheid, Schäfer, Th. Weber, Weinhold.

Allen diesen Herren, welche mich in meinen Studien angeregt und unterstützt haben, fühle ich mich zu hohem Danke verpflichtet. Doch kann ich nicht umhin, diesen ganz besonders noch meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Kölbing auszusprechen, der sich meiner zu jeder Zeit in der freundlichsten Weise angenommen, und der mir hauptsächlich bei der Abfassung dieser Arbeit hilfreich zur Seite gestanden hat.

THESEN.

1. Die Annahme von Chaucers Autorschaft für die noch erhaltene mittelenglische Übersetzung des Romans von der Rose ist zurückzuweisen.
2. Für den neusprachlichen Unterricht ist die schriftliche Übersetzung aus dem Deutschen als wichtiges Ausbildungsmittel nach wie vor beizubehalten.
3. Die Annahme von doppelter Cäsur in Chaucer'schen Versen ist nicht notwendig.
4. Die Endung der 3. Pers. Sing. Imperf. Ind. und des Conditionalis im Französischen ist durch Analogie zu der Form *soit* von *estre* zu erklären.
5. In dem Gedichte „*La belle Dame sanz mercy*", (Early Engl. Text Soc. vol. XV. p. 52 ff.) ist v. 483 statt „*counsail, it*" einzusetzen *counsailis;* ebendas. v. 750 kann nur die Variante „*the earth is not all playne*" als die richtige Lesart angesehen werden.

